

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 8 (1904)

Artikel: Abendlied
Autor: Beetschen, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geistes . . . Aber da war ein einzelner kleiner Teil, der mehr als etwas anderes zum Herzen des Artisten sprach und ihn mit einer eigentümlichen trauergemischten Freude erfüllte.

Der Mund des Kindes war derjenige der Mutter.

Wie gut kannte Jean-Paul den tristen Bogen dieser roten Lippen! Diesen kleinen betrübten Mund, der gar nicht fürs Lächeln geschaffen schien, diese kleinen, tiefen Buchten, in denen beständig das Weinen träumte! In diesem stillen Kindermund spiegelte sich gleichsam die wehmütige Seele Angelika Amaliens.

Und Jean-Paul schüttelte müde seinen Kopf, und er lächelte mit jenem Lächeln der Liebe, das aus trauervollen Gedanken wächst — — —

Am Morgen vor der Schulzeit und am Abend vor der Vorstellung im Variététheater kam Ingolf hereingeschlüchtern, um nach seinem kleinen Lehrbruder zu sehen.

Auch er konnte wie Jean-Paul lange an der Wiege sitzen bleiben und in tiefem Schweigen das schlafende Kind betrachten.

Er konnte seine kleine Hand in die feinige nehmen und aufmerksam die kleinen dünnen Fingerringen betrachten und dann plötzlich die Amme ansehen und mit großem Ernst fragen, ob sie glaube, daß der Kleine viel Kraft bekommen würde.

Ach, mein Gott! Vielleicht träumte Ingolf einen unschuldigen Traum von einem Wettstreit zwischen ihnen . . . Von einem schwebenden Flug gegeneinander in schaukelnden Trapezien in einer fernen fremden Zeit . . .

Eines Tages gegen Abend, als Ingolf und die Amme allein bei dem Kleinen waren, kam der Arzt.

Er betrachtete das Kind lange und aufmerksam und begann darauf die Amme über Verschiedenes auszufragen.

Die Antworten schienen ihn bedenklich zu machen.

Er ging, schrieb er ein Rezept für irgend etwas, das man dem Kind zwei oder dreimal des Tages zu geben versuchen sollte.

Nicht lange nachher, als Ingolf gegangen war, kam Jean-Paul vom Kirchhof heim und fand das Rezept auf seinem Schreibtisch.

Eine Zeit lang starrte er verständnislos den Papierstreifen an. Er las, was unten darauf stand, einmal, zweimal:

„Für das Kind des Artisten Jean-Paul . . .“

„Für das Kind des Artisten Jean-Paul . . .“

Ein mächtiger Kälteschauer kam über ihn, und er ließ plötzlich das Papier mit einer Bewegung fallen, als hätte er sich daran verbrannt . . .

Ein neues Entsetzen ergriff die Seele des Artisten.

Ja, natürlich . . . Jetzt verstand er es erst, er war noch lange nicht genug gemartert . . . Nein, wie hatte er sich dies doch jemals denken können? . . . Ach himmlischer Gott, die Zukunft hatte noch sehr vieles in ihrem Schoß, viele dunkle Verzweiflung und vielen Jammer verborgen für ihn, dort weit draußen, wo die großen Wahrheiten hervorstiegen.

Schon jetzt hatten sie ihn erreicht:

Das Leben war Aengung, Härting!

Das Dasein ließ nicht nach, bis alle Flammen erloschen und alle Gefühle Stahl geworden waren! Nicht eher, bis alle Säuren den Ewigkeitsstempel der Leiden tief und unvergänglich in jede lebendige Seele eingebrannt hatten!

Lange stand er in tiefe, verzweifelte Grübeleien versunken.

Aber, nein, nein! Dies würde zu schrecklich sein!

Er hatte böse Träume, aufgeschreckt und elend, wie er war . . . Das Ganze konnte ja ganz unschuldig sein, und es war natürlich unschuldig. Einige Hustentropfen . . . Mundfäulemittel oder irgend ein anderes geringes und übliches Ding!

Es war undenkbar, daß das Leben so böse sein konnte!

Sein Sohn, sein kleiner Knabe, sein Sommerkind!

Jean-Paul weinte.

Es waren die ersten Tränen seit dem Tode Angelika Amaliens. Und das Weinen kam wie ein Wolkenbruch aus den Augen des Artisten.

Nein, es war undenkbar! Undenkbar!

Er legte sich über die Wiege und horchte wie in halb wahnsinniger Spannung auf den Atemzug des schlafenden Kindes . . . Zog es wirklich Atem?

Er legte das Ohr an seinen Mund . . .

Ja — unendlich schwach, fast lautlos — schnell und ungleichmäßig. Der Stempel der kleinen Maschine arbeitete noch.

(Fortsetzung folgt).

☆ Abendlied ☆

Wenn sie die Dämmerung berührt
Mit weichem Flügelsschlage,
Sieht sich die Seele heimgeführt
Aus Tages-Müß' und -Plage.
Das Sorgenlied schweigt abgemach,
Des Himmels Lichter spielen,
Zerfließen über Turm und Dach;
Die Birke rauscht, es raunt der Bach
Von fernen, letzten Zielen.

Du bist so still, des Hastens satt
Und fühlst ein Genügen.
Dein Wünschen, das gequält dich hat,
Liegt in den letzten Zügen.
Du willst nicht das, nicht jenes mehr;
Ja, kam' das Glück gegangen,
Das du ersehntest einst so sehr,
Du schautest gar nicht zu ihm her,
So still ist dein Verlangen.

Trät' jetzt der Tod in dein Gemach,
Du würdest kaum ihn kennen,
Weil von dem vielen Weh und Ach
Die müden Augen brennen.
Du hörtest einer Geige Ton
Aus weiten, weiten Fernen
Und flüsterst: Ich komme schon,
Mein Herz ist längst der Welt entflohn
Und weilt bei jenen Sternen.

Alfred Bretsch.





Der Säugling.

Nach dem Temperabild von Frieda Tiermann, Brechershäuseren (Bern).